

2. Sonntag der Passionszeit / Reminiszere

Predigt zu Joh 8,(21-26a)26b-30

[21] Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Ich gehe hinweg und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben. Wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen. [22] Da sprachen die Juden: Will er sich denn selbst töten, dass er sagt: Wohin ich gehe, da könnt ihr nicht hinkommen? [23] Und er sprach zu ihnen: Ihr seid von unten her, ich bin von oben her; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. [24] Darum habe ich euch gesagt, dass ihr sterben werdet in euren Sünden; denn wenn ihr nicht glaubt, dass ich es bin, werdet ihr sterben in euren Sünden. [25] Da fragten sie ihn: Wer bist du denn? Und Jesus sprach zu ihnen: Zuerst das, was ich euch auch sage. [26] Ich habe viel von euch zu reden und zu richten. Aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich zu der Welt. [27] Sie verstanden aber nicht, dass er zu ihnen vom Vater sprach. [28] Da sprach Jesus zu ihnen: Wenn ihr den Menschensohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, dass ich es bin und nichts von mir selber tue, sondern, wie mich der Vater gelehrt hat, so rede ich. [29] Und der mich gesandt hat, ist mit mir. Er lässt mich nicht allein; denn ich tue allezeit, was ihm gefällt. [30] Als er das sagte, glaubten viele an ihn.

Liebe Gemeinde,

Ein Pastor aus Hamburg hat in einem Buch zur Predigtvorbereitung einige Thesen verfasst, die ich sehr zutreffend fand:

„Wir sind gehalten, andauernd von Gott zu reden. Das schadet der Sache, die wir vertreten. Jede Sache, die unaufhörlich besprochen wird, entzieht sich. Ungeheures, eigentlich Unsagbares wie „Die Auferstehung von den Toten“ oder „Gottes Liebe“ wird jederzeit verwendet mit der scheinbaren Selbstverständlichkeit von Leuten, die so tun, als wüssten sie, worum es geht. Das ist trügerisch. Wir wissen oft nicht, wovon wir reden. Sonst würden wir gelegentlich ehrfürchtig schweigen. Das wäre unter Umständen das größere Zeugnis. Das dauernde Zitieren macht platt, was vertieft werden soll.

...

Es gibt nichts mehr zu kauen für den Geist. Die Rede Jesu ist meist apodiktisch, paradox und unbequem. Er bringt Menschen gegen sich auf und hinterlässt Lager. Er spricht oft so, dass man gedanklich aus der Bahn geworfen wird. Unsere Rede vermeidet das. Es soll keine Unruhe entstehen. Menschen sollen im Namen allgemeiner kirchlicher Nettigkeit im Dämmerzustand ungefähren Verstehens geschaukelt werden. ...

„Gott nimmt dich an, so wie du bist“ ist leere Standard-Formel unserer religiösen Rede. ... Die Behauptung der göttlichen Annahme ist possierlich geworden, weil wir das Gegenteil, den Entzug Gottes mitten unter uns verschweigen. Wir reden harmlos. Es steht nichts auf dem Spiel. Annahme durch Gott ist Freibier.“ (Thomas Hirsch-Hüffell, Thesen zur... in GPM 2001, 55. Jahrgang, Heft 2, S.141ff.)

Da bin ich hängen geblieben. Und mir fielen manche Andachten ein, die ich schon erlebt habe. Da wurde salbungsvoll geredet, gesalbt und gesummt, allerlei Steinchen betrachtet, Kerzchen entzündet und sich dem Nachbarn liebevoll zugewendet. Andachten, die mit wenig begrifflicher Umdekoration auch für einen Sufi-Kongress oder auf eine Esoterik-Messe gepasst hätten. Die Tendenz zur Belanglosigkeit hat längst auch unser Kirchenprogramm erfasst. So viel „Friede-Freude-Eierkuchen-Theologie"! So viel lackierter Staub!

„Wenn ihr nicht glaubt, dass ich es bin, werdet ihr sterben in euren Sünden“.

Schroff und bedrohlich kommt dieses Christuswort daher und mit ihm alle Worte unseres heutigen Predigttextes. Gewalttätig rammen sie Gottes Koordinatenkreuz in die flache und versandete Welt unserer „Tu mir nicht weh – ich tu dir auch nicht weh Frömmigkeit“. Diese Welt Gottes ist tief und hat Raum für den finstersten Untergang. Aber über dieser Tiefe wölbt sich ein echter Himmel.

Über dieser Tiefe wölbt sich der unendliche Himmel – allerdings in unendlicher Ferne. Unerreichbar wie der Andromedanebel, zu dem man mit Lichtgeschwindigkeit 2,7 Millionen Jahre braucht. Das ist unsere Nachbargalaxie. Man kann sie mit bloßem Auge erkennen. Sie ist so groß wie unsere Milchstraße und hat über 100 Milliarden Sterne wie unsere Sonne. Sie liegt sozusagen vor unserer Haustüre.

Sie kennen den Andromedanebel? Physik, Oberstufe? Da wurde Ihnen etwas unvorstellbar Großes und Unerreichbares ein Begriff? Ein Begriff von was? Vom Andromedanebel? Haben Sie wirklich seither eine Vorstellung von der gigantischen Größe allein dieser Galaxie?

Da sprach Jesus abermals zu ihnen: „Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben. Wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen. ... Ihr seid von unten her, ich bin von oben her; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt.“

Wie weit weg ist „nicht von dieser Welt“? Schwindlig kann man werden angesichts dieser Entfernung und der Weite dieses Entzugs. Christus zeigt seine Unverfügbarkeit und stellt uns an die Kante unserer Welt. Haltet euch fest, bevor ihr hinunterschaut ...
... in das unendliche Treiben der Galaxien, in denen Sterne zünden und nach Milliarden von Jahren in einem Feuerwerk wieder verlöschen, in denen Welten entstehen und wieder vergehen. Und dann haltet euch eure Erde und die kosmischen Sekunden, die eure Atemzüge gehen, bis ihr wieder im Staub versinken müsst, vor Augen.

„Wenn ihr nicht glaubt, dass ich es bin, werdet ihr sterben in euren Sünden“. So wie Jesus das hier im Johannesevangelium sagt, bleibt da kein Raum für Diskussionen und Deutungen. Der Anspruch ist klar und radikal: Entweder ihr glaubt oder nicht. Entweder ihr lasst euch

helfen oder ihr werdet mit eurem Hochmut, der in krassem Widerspruch zu euren kläglichen Fähigkeiten steht, zu Staub werden.

Im Gymnasium habe ich in der 10. Klasse immer wieder über den Wahrheitsanspruch der Religionen zu reden gehabt. Und da wurde mir überdeutlich, wie sehr ein platter Widerhall der Aufklärung zum Allgemeingut geworden ist: Jeder nach seiner facon. „Wenn es einem Menschen gut tut und ihm Halt gibt, was er glaubt, dann ist das doch in Ordnung“, formulierte ein Schüler. „Das heißt aber nicht, dass das Gleiche für einen anderen richtig sein muss“.

Längst hat man sich offenbar mit den kleinen subjektiven Wahrheiten abgefunden. Vielleicht bin ich ja hoffnungslos altmodisch, aber ich bin immer noch der Meinung, dass die Wahrheit objektiv sein müsste und unteilbar. Jeden betreffend in gleicher Weise. Die Wahrheit über den Fruchtbarkeitszustand einer Frau zeigt sich ganz klar beim Bluttest durch den Nachweis des Hormons hCG.

Und dann ist ganz klar: schwanger oder nicht. Da gibt es keine Zwischenstufen. Auch wenn das unserer modernen Welt zuwiderläuft, in der man sich nie so 100% festlegen möchte. Die Erde ist keine Scheibe und CO2 ist objektiv schädlich. Auch wenn das einigen Politikern in den USA wie auch hier bestritten wird.

Ganz genauso verhält es sich mit dem Glauben, behauptet Johannes in seinem Evangelium: Man kann nicht ein bisschen Christ sein und ein bisschen was anderes. Man kann nicht mit der Bibel sagen: Christus ist auferstanden und gleichzeitig mit dem Koran: Er ist nicht auferstanden. Man kann nicht gleichzeitig glauben und leben:

Christus ist der Weg zu Gott. Und andererseits: Einen Gott braucht es nicht. Der Weg zur Erlösung liegt in dir selbst, wie es der Buddhismus lehrt.

Der Anspruch Jesu, wie ihn die Christen von Anfang an geglaubt haben, ist unangenehm radikal. Entweder – oder. „Wenn ihr nicht glaubt, dass ich es bin, werdet ihr sterben in euren Sünden“.

Gewaltig spannen seine Worte die Höhen und Tiefen unserer Welt auf – und bauen die einzige Brücke, die von hier nach dort führt.

Wenn ihr den Menschensohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, dass ich es bin.“ So redet Jesus im Johannesevangelium von seiner Kreuzigung. Das Kreuz ist auf den ersten Blick die Ankunft im Abgrund dieser Welt. Für Christus aber schon eine Station auf dem Weg zum Himmel. Wenn Christus im Tod die Augen schließt, ist die Brücke gebaut zwischen Erde und Himmel, Gottesferne und Gottesnähe, dieser Welt und „nicht von dieser Welt“. Wenn Christus im Tod die Augen schließt, ist er selbst diese Brücke geworden.

„Ich bin es“ steht deshalb hier ganz einfach so, ohne die bekannten Bilder wie „Weg und Wahrheit und Leben, Weinstock und Brot“. Hier im Kreuz ist der Urgrund all dessen, was Gott uns im Leben und im Sterben sein kann und sein will. Dieses Kreuz ist Gottes Koordinatenkreuz: Die Brücke durch die Unendlichkeit. Unser Weg nach Hause.

Unser (!) Weg nach Hause. Jetzt höre ich schon, wie viele von Ihnen denken: Und was ist mit den anderen? Vielleicht akzeptiert Gott am Ende auch Menschen, die andere Wege gegangen sind, die keine Chance hatten, Christus kennenzulernen. Wir wissen es nicht. Das ist seine Sache. Aber wir haben Jesu Wort gehört: „Wer an mich glaubt, der wird leben“. Unser Weg ist Christus. Und der ist in der Höhe und Tiefe so unermesslich, dass unser kleines Leben nicht ausreicht, ihn zu erfassen. Und sollten Menschen auf anderen Wegen zu ihm gekommen sein, so wird sicher auch für sie gelten: Um Christi willen.

„Die wahre Religion wird sich im Leben erweisen“, behauptet Lessing durch den Mund Nathans des Weisen in der berühmten „Ringparabel“. Denn die wahre Religion macht vor Gott und den Menschen angenehm.

Diesen Anspruch, so fürchte ich, erfüllt die Religion des Jesus aus Nazaret nicht. Vor Gott, ja, vor Gott mag sie angenehm machen.

Doch dieser Beweis steht noch aus.

Vor den Menschen allerdings macht sie keineswegs angenehm, mit ihrem radikalen Anspruch, ihrem Entweder – Oder. Ihrem „Ihr könnt nicht zwei Herren dienen: Gott und dem Mammon“. Ihrem radikalen Anspruch, der so gar nicht in unsere Zeit passen mag: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich“. Oder: „Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden“.

Die Worte Jesu und seiner Nachfolger spalten die Welt. Spalter sind dem bürgerlichen Mainstream zuwider. Alles kann ein Toleranter, nur nicht den absoluten Wahrheitsanspruch eines anderen aushalten. Die ersten Christen ließen sich foltern und verbrennen für ihren Glauben. Das hätten sie nicht getan, wenn sie geglaubt hätten, dass alles gleich gültig wäre. Sie haben ernst gemacht mit der Aussage Jesu: „Ich bin es“.

Vielleicht versickert der Glaube in unserer Zeit auch deswegen, weil wir – die wir uns Christen nennen – dieses „Ich bin es“ selbst nicht mehr glauben?

Ein letztes noch: Es stimmt: Jesus war ein Radikaler. Aber anders als heutige Fundamentalisten jedweder Färbung oder Führer von Gottesstaaten hat er nie Gewalt angewandt, um seine Botschaft zu verbreiten und Andersgläubige zu unterdrücken. Er war radikal in seiner Auffassung, dass zumindest in religiösen Angelegenheiten letztlich nur das gewaltlose Erleiden der Gewalt, die Gewalt und den Wahrheitsanspruch der Gegner überwinden kann. Das sollte uns zu denken geben. Gerade dann, wenn wir vollmundig einstimmen in das Bekenntnis: „Er ist es“.

AMEN